

Organisation der Bundesrechtspflege vom 22. März 1893 alle Beschwerden betreffend die politische Stimmberechtigung der Bürger und betreffend kantonale Wahlen und Abstimmungen den politischen Bundesbehörden zugewiesen worden, und es wurde, um jedem Zweifel und jedem Dualismus in der Rechtsprechung vorzubeugen, wie sie unter der Herrschaft des früheren Organisationsgesetzes bestanden hatten, ausdrücklich beigelegt, daß die genannten Behörden auf Grundlage sämtlicher einschlägigen Bestimmungen des kantonalen Verfassungsrechts und des Bundesrechts zu entscheiden haben. Vorliegend kann es keinem Zweifel unterliegen, daß man es mit einer Beschwerde betreffend kantonale Wahlen und Abstimmungen zu thun hat, wenngleich nicht die Gültigkeit eines bestimmten Wahl- oder Abstimmungsaktes, sondern die Frage des Wahl- und Abstimmungsverfahrens im allgemeinen bezw. der äußern Anordnungen für die Stimmabgabe den Gegenstand der Beschwerde bildet. Daraus folgt denn aber, daß zur Beurteilung der Beschwerde nicht das Bundesgericht, sondern der Bundesrat kompetent ist.

94. Beschluß vom 13. Dezember 1899 in Sachen Guglielmi und Konforte gegen Thurgau.

Beschwerde zweier italienischer Staatsangehöriger wegen Verweigerung von Hausirpatenten. Kompetenz des Bundesgerichtes oder des Bundesrates?

Das Bundesgericht hat, da sich ergeben:

A. Guglielmi und Perini beschwerten sich beim Bundesgericht wegen Verletzung der durch die Art. 4 und 31 der Bundesverfassung bezw. durch den Staatsvertrag mit Italien vom 22. Juni 1865 garantierten Rechte der Gleichheit vor dem Gesetze und der Handels- und Gewerbefreiheit. Sie stellen das Begehren, es sei der Entscheid des thurgauischen Regierungsrates über ihre Hausirpatente vom 28. September 1899 als verfassungs- und rechtswidrig aufzuheben und die thurgauische Regierung anzuweisen, den Rekurrenten die verlangten Hausirpatente auszustellen.

B. Die Rekurrenten haben, wie sie selbst am Schlusse ihrer Beschwerdeschrift mitteilen und wie sich ferner aus einer auf die Sache bezüglichen Zuschrift des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes an das Bundesgericht ergibt, gleichzeitig wegen Verletzung des Art. 31 der B.-V. an den Bundesrat rekuriert.

C. Über die Kompetenzfrage fand zwischen dem Bundesgericht und dem Bundesrat ein Meinungsaustausch gemäß Art. 194 D.-G. statt. Die beiden Behörden sind einig darüber, daß die sämtlichen Beschwerdepunkte in die Kompetenz des Bundesrates fallen:

Aus folgenden Gründen:

Die beim Bundesgerichte eingereichte Beschwerde richtet sich, wie die beim Bundesrat hängige, gegen die Verweigerung von Hausirpatenten, und der darin gestellte Antrag bezweckt nichts anderes, als daß die Regierung des Kantons Thurgau angehalten werde, den Rekurrenten das verlangte Patent zu erteilen. Die Beschwerde bezieht sich also auf eine die Ausübung von Handel und Gewerbe betreffende Verfügung des thurgauischen Regierungsrates, und als Hauptbeschwerdegrund stellt sich die behauptete Verletzung des Grundsatzes der Handels- und Gewerbefreiheit (Art. 31 B.-V.) dar. Den andern Beschwerdegründen kommt eine selbständige Bedeutung daneben nicht zu. Wenn die Rekurrenten den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze bezw. die vertraglich zugesicherte Garantie der Gleichbehandlung der Italiener mit den Schweizerbürgern als verletzt bezeichnen, so werden hieraus doch nicht selbständige Begehren hergeleitet, sondern fragt es sich in concreto nur, wie weit die aus jenen Normen fließenden Rechte auf dem speziellen Gebiete der Ausübung von Handel und Gewerbe bezw. der Erteilung von Hausirpatenten reichen. Die Fragen betreffend Verletzung des Art. 4 der Bundesverfassung und des Niederlassungsvertrages mit Italien stellen sich danach als bloße Präjudizialfragen dar, die, nach bekanntem Grundsatz, von derjenigen Behörde zu entscheiden sind, die gemäß dem aus der Fassung und der Tendenz des Petitums sich ergebenden rechtlichen Grundcharakter der Beschwerde darüber zu befinden hat. Dies ist aber im vorliegenden Falle zweifellos der Bundesrat,

eventuell die Bundesversammlung (vergl. auch den letzten Absatz von Art. 189 Org.-Ges.).

beschlossen:

1. Auf die Beschwerde der Rekurrenten wird hierselbst nicht eingetreten.

2. Die beim Bundesgerichte eingelegten Akten werden dem Bundesrat übermittelt.

IV. Militärorganisation. — Organisation militaire.

S. Nr. 91, Urteil vom 11. Oktober 1899
in Sachen Schellenberg.

V. Civilrechtliche Verhältnisse der Niedergelassenen und Aufenthalter. Rapports de droit civil des citoyens établis ou en séjour.

95. Arrêt du 18 octobre 1899 dans la cause Dubois-Sandoz
contre Chambre des tutelles du canton de Genève.

Art. 7, 13, et 18 de la loi précitée; art. 49, al. 1 et 3. C. F.

Par acte du 9 septembre 1899, dame Cécile Emma Sandoz, veuve de Jaques Bacher, d'Obergestelen (Valais), épouse en secondes noces de sieur Dubois, avec lequel elle demeure à Genève, expose au Tribunal fédéral, en substance, ce qui suit:

Le premier mari de la recourante était valaisan. De cette union sont nés six enfants, savoir trois garçons et trois filles,

dont un seul est majeur. Cinq de ces enfants ont été baptisés protestants et ont été élevés dans la religion protestante. Seule Rose-Marguerite n'a pas été baptisée, mais elle a été élevée dans la même religion que ses frères et sœurs. Bacher est décédé à Genève le 17 juin 1897.

Sans ressources à ce moment, la veuve Bacher a laissé nommer un tuteur à ses enfants dans la personne de sieur Borghèse, ferblantier à Genève. Par suite d'arrangements intervenus entre le tuteur, le Département de justice et police de Genève et la commune d'origine, mais sans la participation de la mère, trois des enfants, savoir Ernest-Lucien, âgé de 11 ans, Mathilde-Elise, de 12, et Rose-Marguerite, de 9, ont été envoyés à Obergestelen, commune d'origine de leur père. Celle-ci a placé le petit garçon à Obergestelen même, et les deux fillettes à l'orphelinat des filles de Sion, établissement où, d'après un contrat passé entre le tuteur et la commune, elles doivent rester jusqu'à l'âge de 20 ans; elles y sont élevées dans la religion catholique.

Dame Bacher s'est remariée à Genève avec sieur Dubois le 14 janvier 1899.

Désireuse de ravoir ses deux fillettes auprès d'elle, la recourante s'est adressée à l'orphelinat de Sion lequel a répondu que ces enfants ayant été placés dans cet établissement par les autorités de leur commune d'origine, il ne pouvait les céder sans l'autorisation de cette autorité. Dame Dubois s'est alors adressée à la commune elle-même, qui répondit que ces enfants lui ayant été envoyés par décision du Département de justice et police du canton de Genève, ensuite de proposition de l'autorité tutélaire de ce canton, la dite commune a, d'accord avec le sieur Louis Jost, tuteur désigné dans le canton du Valais, décidé de placer ces enfants à l'orphelinat de Sion, et qu'elle ne s'estime pas en droit de les retirer de cet établissement.

Le 7 juin 1899, dame Dubois a nanti alors de la chose la Chambre des tutelles de Genève la priant d'intervenir pour que ses enfants lui fussent rendus.

Par lettre du 4 juillet suivant, cette autorité lui répondit